QK. 294 v. Dyhern 5,130a

Merkwürdige Nachricht

von der

wunderbaren Bekehrung

Eines grosen Naturalisten,

an dem Exempel

des Herrn

Georg Carl

Baron von Dyhern,

gewesenen General-Lieutenants

des Churfächsischen in Königlich-Französischen Diensten stehenden Corps,

beschrieben und mitgetheilet

von

Johann Philip Fresenio,

der heiligen Schrift Doctore, Consistorialrath und des Ministerii Seniore zu Frankfurt am Mayn.

Za 6977a

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

BIBLIOTHECA FONICEAVIANA

Frankfurt am Mayn

bey Johann Gottlieb Garbe

1759.

Unter den vielen Verwundeten, welche am 13. April 1759. aus der blutigen Schlacht bey Bergen herein nach Frankfurt gebracht worden, war auch der Herr General Georg Carl, Baron von Dyhern, der etliche Wochen hernach an einer gefährlichen Wunde sein Leben endigte.

Ehe ich zur Hauptsache schreite, muß ich vorher melden, was diejenigen, denen dieser Herr genau und viele Jahre bekannt gewesen, für eine Abschilderung von ihm gegeben haben. Hohe Standespersonen, grose Staatsmänner, erfahrene Kriegsbedienten haben alle gleichsam mit einem Munde

das Zeugnis von ihm abgeleget: Er sey ohnstreitig einer der grösten Männer ihres Vaterlandes: er sey gleich stark, im Cabinet als ein Staatsminister, oder im Krieg als Feldherr zu arbeiten: er habe ordentlich auf Universitäten studiret, und es sehr weit gebracht in den meisten Wissenschaften, sonderlich in der neuern Philosophie und Mathematik: er habe auch auf die Theologie grosen Fleis gewendet, und sich bey den theologischen Streitfragen die Gründe und Gegengründe wohl bekant gemacht: es sey aber höchlich zu bedauren, daß er in den unseligen Naturalismum verfallen, in welchem er einen solchen Grad des Unglaubens erreichet, daß die gelehrtesten Männer nichts an ihm hätten ausrichten können.

Dieser Herr lag nun krank an seiner Wunde, und zwar als ein harter Naturalist. Er hatte kein Verlangen nach GOttes Wort, nach Christo, nach Buse und Glauben, nach guter Gesellschaft, nach einer erbaulichen Unterredung, am allerwenigsten aber nach einem Prediger. In diesem betrübten und unseligen Zustand lag er bis zween Tage vor seinem Ende, oder bis auf die Zeit, da

ihm

ihm die Wundärzte durch seinen Cammerdiener sagen liesen, er sey ein Mann des Todes, und könte nicht lange mehr leben.

Der Cammerdiener wolte diese Todespost auf die feinste Art hinterbringen; daher legte er seinem Herrn die Frage vor: Ob er nicht einen Geistlichen wolte kommen lassen? Kaum waren diese Worte geredet, so fuhr ihn der Kranke an: Er solte ihm diese Leute vom Halse lassen, er wüßte selbst gar wohl, was er glauben und thun solte. Aus dieser Antwort siehet man, daß er noch bis in dieselbige Stunde ein Naturalist gewesen; nemlich bis in die Stunde, da ihm GOtt den Glauben geschenket.

Der Cammerdiener, der ein beherzter Mann ist, liese sich durch die rauhe Antwort nicht abschrecken; sondern fing an aus einem höhern Ton zu reden. Herr General, sprach er, so lang ich bey ihnen in Diensten stehe, haben sie auch jemals eine Untreue an mir gefunden? Und als der Kranke mit Nein antwortete, so fuhr der Cammerdiener also fort: Nun, so wäre das die erste

und allerabscheulichste Untreue, wenn ich nicht für ihre Seele sorgte; eine Untreue, die ich weder vor GOtt, noch vor ihnen am jüngsten Gericht, noch vor ihrer Frau Mutter, noch vor dem Richterstuhl meines eigenen Gewissens verantworten könte. Die Wundärzte, welche Ihnen bisher immer gute Hofnung gemacht, geben sie verlohren. Jederman scheuet sich, Ihnen diese betrübte Bottschaft zu bringen; daher muß ich es Ihnen sagen. Sie stehen vor den Pforten der Ewigkeit, und haben keine Zeit zu versäumen, darum bitte ich sie, lassen sie einen Geistlichen rufen, und sorgen für ihre Seele.

Man kan leicht denken, wie unerwartet diese Rede dem Kranken gewesen, der sich bisher mit der stärksten Hofnung, bald wieder gesund zu werden, geschmeichelt hatte. Er lag ein wenig stille, und war in sich selbst gekehrt; darauf gab er dem Cammerdiener die Hand, und dankte ihm mit sehr freundlichen Ausdrücken und holdseligen Mienen für diese grose Treue, wozu ihn die Sorge für seine Seele bewegete. Sogleich gab er auch Befehl, man solte den D. Fresenius

rufen

rufen lassen. Worauf eilends ein Cammerdiener von einem andern hohen Officier kam und mich rufte. So bald ich in dem Gasthof zum Römischen Kayser eintrat, wo der Kranke lag, war schon die Verfügung gemacht, daß ich in ein ander Zimmer geführet wurde. Augenblicklich kam der Cammerdiener, um mir die nöthige Nachrichten von dem Seelenzustand seines Herrn zu ertheilen. Er hatte aber kaum erzehlet, auf was Weise er denselben bewogen hätte, einen Prediger rufen zu lassen, so kam ein Herr Graf, der ein vornehmer Officier unter den Churfächsischen Truppen ist, ebenfals in der Absicht, mich vorzubereiten zu meiner Amtsverrichtung bey dem Patienten. Keiner aber sagte mir, daß dieser ein Naturalist sey. Ich ging in Begleitung des Herrn Grafen und des Cammerdieners eine Stiege höher nach dem Zimmer des Kranken, und da kam ein anderer Herr Graf aus seinem Zimmer, welcher mir entgegen rief: **Wer diesen General zurecht bringen will, der muß ein gesetzter, erfahrner, und mit göttlicher Kraft ausgerüsteter Geistlicher seyn. Mit diesen kurzen Worten**

habe ich ihnen alles gesagt. Merken sie wohl! der General lebt nicht über zehen Stunde mehr. Und so ging er wieder zurück in sein Zimmer.

Diese Rede befremdete mich sehr. Ich blieb stehen, und fragte den Herrn Grafen und den Cammerdiener, was doch dieses Compliment für eine Bedeutung hätte? darauf gaben sie zur Antwort: Der Herr General sey ein Naturalist: ein Mann von einem scharfen durchdringenden Geist: ein groser Weltweiser; aber um so viel gefährlicher sey sein Unglaube, und um so schwerer werde es halten, daß er zurecht gebracht würde. Dis habe der Herr sagen wollen, der mir das bedenkliche Compliment gemacht hätte.

In meinem ganzen Leben hat mich kein Amtsschrecken überfallen, der dem gleich gewesen wäre, welcher mich jetzo betroffen, und der mir als ein schneller Blitz durch Mark und Beine gedrungen. Voll Entsetzen rief ich aus: Mein GOtt! was soll das werden! einen Naturalisten bekehren, der nur noch zehen Stunde Zeit zu leben hat! Und

wer

wer weis, wie viel von diesen Stunden durch Phantasien und andere Wirkungen der Krankheit hinweg genommen werden! Einen Naturalisten, der bis in diese Stunde noch keinen Prediger hat leiden können, und dem blos die plötzliche Botschaft des Todes die Entschliesung abgeschrecket hat, mich holen zu lassen! Einen Naturalisten, der so gelehrt und scharfsinnig ist, und sich mit den spitzigsten Zweifeln aufhalten wird! GOtt! du must helfen! du must alles thun! Gib mir Weisheit, wie ich mit diesem Unglaubigen reden soll, und gib meinen Worten Kraft, daß sie ihren Zweck erreichen, und schenke ihm den Glauben, ehe er aus der Welt gehet.

Zu einigem Trost sagte mir der Herr Graf: Es meynten zwar einige Wundärzte, der Herr General würde nicht über zehen Stunden mehr leben; die meisten aber hielten doch dafür, daß er noch zween Tage leben könte. Ich solte nur getrost seyn, GOtt könne auch in kurzer Zeit einen Sünder zurecht bringen.

Hierauf gingen wir in das Zimmer, und ich trat vor das Bette des Kranken mit einem Herzen,

das bekümmert und voll Seufzer war. Ich redete den Kranken liebreich an, und er antwortete mir sehr freundlich, und nachdem die Bewillkommungs-Worte kurz geendiget worden: so sagte ich zu dem Kranken: Ich hätte vernommen, daß das Ziel seines Lebens nicht weit mehr entfernet sey, und weil er ohne Zweifel mich aus der Absicht hätte rufen lassen, daß ich ihm, nach meinem Amte, in der näheren Vorbereitung zur ewigen Seligkeit beystehen möchte: so wolte ich ohne weitere Ausschweife zur Hauptsache selbst schreiten; und da müste ich ihm sogleich von Anfang diese Frage vorlegen: Ob sein Seelenzustand so beschaffen sey, daß er selig sterben könne?

Er antwortete: Ja.

Ich fragte: Worauf er dieses Ja gründete?

Er sprach: Ich habe mein Lebenlang kein Laster und keine vorsetzliche Sünde begangen, ob ich schon nicht leugne, daß ich menschliche Fehler an mir habe, wie alle Menschen; ich habe aber das Vertrauen zu GOttes Clemenz und zu dem Verdienst seines Sohnes, daß er sich meiner erbarmen werde.

So

So lauteten seine eigene Worte, welche er sehr langsam ausgesprochen, und sonderlich die Worte von dem Verdienst des Sohnes GOttes, nach einigem Besinnen, gleichsam wie von hinten her, nachholete. Ich kan nicht bergen, daß mich diese Antwort in viele Bedenklichkeiten gesetzet. Die erste Helfte, von der Sünde, lautet hoch naturalistisch. Die andere Helfte aber, von Christo, kam mir sehr heuchlerisch vor; im Fortgang aber sahe ich, daß es gleichwol keine Heucheley war, sondern vielmehr der erste Anfang des wahren Glaubens, der ihm auf eine wunderbare Weise geschenket worden.

Ich erklärte mich gegen den Patienten folgender Gestalt. Ich glaubte wol, daß er in seinem Leben kein solches Laster begangen hätte, wovon die so genanten Sceleraten diesen Namen bekämen; aber ob er sonst keine vorsetzliche Sünden begangen hätte, das wäre eine andere Frage. Vielleicht hätte er manche vorsetzliche sündliche Handlungen nicht für Sünden gehalten, und da würde er in so fern sagen, daß er auch keine vorsetzliche Sünden gethan hätte; ich besorgte aber,

er

er möchte zugleich in ein unglückseliges System gekommen seyn, welches zum grösten Seelenschaden die Sünde entweder leugnete, oder doch verkleinerte, um desto eher die Lehre von der Genugthuung Christi aufheben zu können. Wenn er selig werden wolle, so müste er lebendig erkennen, daß er von der Sünde durch und durch verderbt, und dadurch vor GOtt auf ewig Fluch- und Verdammnis würdig worden sey. Weiter habe er gesprochen, daß er sein Vertrauen auf GOttes Clemenz und auf das Verdienst seines Sohnes setze; ich müste ihn aber fragen: Ob das letztere Warheit in seinem Herzen wäre? Ob er gewiß glaube, daß GOtt einen Sohn habe? daß dieser Sohn GOttes menschliche Natur angenommen, und unser Bürge und Erlöser worden? daß dieser Erlöser sich aufs tiefste erniedriget bis zum Tode am Creutz? daß er dadurch für unsere Sünden genug gethan, und uns das ewige Leben erworben habe?

Auf diese Fragen liese er sich also vernehmen: Er müste mir nun freylich etwas näheres von seinem vorigen Seelenzustand sagen. Er hätte ordent-

dentlich studiret, und wäre, ohne Ruhm zu melden, in der neuen Philosophie zu einer zimlichen Stärke gekommen, und da hätte er sich nach der Philosophie einen Weg zur Seligkeit ausgedacht, welcher darin bestünde: Er wolle nach allem Vermögen ein ehrbares Leben führen, und sich für Sünden hüten, und so würde das Wesen aller Wesen, von welchem auch sein Wesen herkäme, ihn nicht von sich stossen, sondern vielmehr in seine selige Gemeinschaft aufnehmen. Auf diesem Wege hätte er freylich Christum nicht nöthig gehabt und daher auch nicht an ihn geglaubet; wenn er aber annehme, daß die Schrift eine göttliche Offenbarung sey: so sey freylich sein philosophischer Weg nicht hinlänglich zur Seligkeit; sondern er müsse an Christum glauben, und durch ihn zu GOtt kommen.

Ich erwiederte: Sie sprechen: Wenn ich annehme ꝛc. ꝛc. Ich wünschte, daß sie sagen könten: Weil ich annehme, daß die heilige Schrift eine göttliche Offenbarung ist. Worauf er mit einem tiefen Seufzer sprach: Ach GOtt, du wirst mir ja das Weil auch geben!

Mein

Mein Principium ist, in Seelenführungen GOtt nicht vorzulaufen, sondern ihm beständig nachzuarbeiten. * Nach diesem Principio machte ich aus den geringen Wirkungen des anfangenden Glaubens den Schluß, daß GOtt bey dieser Seele den weitläuftigen Weg einer gründlichen Demonstration nicht gehen wolle; sondern daß für dismal der Glaube kein demonstrirtes, kein erkämpftes, sondern ein pures Gnadengeschenk seyn solte, ohne Weitläuftigkeit und ohne das Gedränge, welches sonst bey andern Seelen vorgehet. Nach dieser Einsicht suchte ich mich klüglich zu verhalten. Bey einem wirklich so starken Geist, wie dieser Herr von Natur war, durfte ich nicht verheelen, daß Beweise genug vorhanden wären, von der Warheit und Göttlichkeit der Christlichen Religion; aber ich durfte doch diesen Weg des Beweises nicht gehen, eines Theils, weil sein Lebensziel zu kurz war; andern Theils, weil GOtt, so zu reden, das Geschenk des Glaubens, ohne Beweis, schon zurecht geleget hatte, und

end-

* Siehe den 23ten Theil der Pastoral Samlungen p. 80. u. f.

endlich, weil ich schon wußte, daß es ihm an den historischen Beweisgründen nicht fehlete.

Diese Ueberlegung und Entschliesung war in eine solche Kürze verfasset, wie es die Umstände erforderten; ich war aber nach meinem schon angezeigten Principio gewiß, daß es nicht anders gehen dörfte. Ich sagte daher zu dem Kranken: Ich wünschte von Herzen, daß sein Lebensziel nicht so nahe seyn möchte, damit ich im Stand wäre, die Christliche Religion aus ihren wesentlichen Gründen in ihrer Göttlichkeit ihm vorzutragen. Es wäre vor einigen Jahren der Herr von Wunsch, ein Officier, hier gestorben, der ebenfals ein starker Naturalist gewesen, aber von GOtt die Gnade gehabt, daß er lange an einer Auszehrung krank gelegen, welches mir und ihm den Vortheil verschaffet, daß ich mit ihm eine weitläuftige Untersuchung von der Warheit der Christlichen Religion hätte anstellen können. Er sey durch den Geist GOttes davon göttlich überzeuget und bekehret worden, und auf den Versöhnungstod JEsu Christi getrost und selig gestorben. Ich hätte die Geschichte dieser Bekehrung drucken

lassen,

lassen,* und wünschte sehnlich, daß der Herr General noch so viel Zeit haben möchte, wenigstens diesen Tractat noch zu lesen.

Hier unterbrach der Kranke meine Rede, und gab mit einem besondern Affect zu verstehen, daß der Herr von Wunsch sein Landsmann und guter Bekannter gewesen sey. Er bezeigte zugleich eine grose Begierde, die Historie von dessen Bekehrung genauer zu wissen, und ersuchte mich, ich möchte ihm Nachmittags die Hauptstellen daraus vorlesen. Ich machte den Schluß hiebey, daß er mit dem Herrn von Wunsch ein Freund des Unglaubens möchte gewesen seyn, und daß die Erinnerung von dessen Bekehrung bey ihm ein gutes Erweckungsmittel zu einer desto ernstlichern Nachfolge seyn könte. Ich versprach ihm zwar, den Tractat mit zu bringen, und wenn es seine Umstände erlaubten, das vornehmste daraus vorzulesen. Unterdessen aber sagte ich ihm ganz deutlich, wir wolten den Weg der Demonstration diesesmal nicht ein-

* Diese Abhandlung stehet in dem ersten Theil der Pastoral Samlungen p. 247. u. f. ist aber auch besonders gedruckt.

einschlagen: am Wissen fehle es ihm nicht: sein kurzes Leben erlaube keine Weitläuftigkeit: der Glaube sey eine Gabe GOttes: und ein armer Sünder, der am Rand der Ewigkeit stünde, müsse sich in keine Weitläuftigkeit einlassen, sondern nur um den Glauben beten. Wenn er dieses thäte, so würde ihm GOtt gewiß dieses Kleinod schenken und ihn dadurch selig machen.

Kaum hatte ich diese Ermahnung geschlossen, so nahm er seine Kappe ab, richtete seine Augen und Hände in die Höhe, und betete mit diesen Worten: Ach du allmächtiger GOtt! ich bin ein armer, verfluchter, verdammniswürdiger Sünder. Aber HErr JEsu, du ewiger Sohn GOttes, bist warhaftig für alle meine Sünde gestorben, und durch dich allein kan ich selig werden. Ach schenke und stärke in mir diesen Glauben, Amen.

Nach diesem kurzen Gebet, welches wegen groser Schwachheit des Leibes nicht länger währen konte, wendete er sich zu mir, und fragte: Ob das genug wäre zur Seligkeit?

Ich gab zur Antwort: Wenn es lebendig ist, so ist es genug.

Er freuete sich darüber und sagte: Mich dünkt, es ist schon lebendig, und ich hoffe, es wird immer lebendiger werden. Wir wollen fleisig darum beten.

Dieses war die Arbeit in seinem Herzen bey dem ersten Besuch. Weil er nun sehr entkräftet war, so sagte ich zu ihm: Ich wolte ihn ein wenig ruhen lassen, und in ein ander Zimmer gehen; aber so bald wieder kommen, wenn er mich würde ruffen lassen. Bey diesem Verlaß hatte ich die Absicht, einen so schwachen Anfänger des Glaubens weder in der geistlichen noch leiblichen Krankheit zuviel zu ermüden, und zugleich zu erfahren, wie weit sein Verlangen ginge, sich weiter mit mir zu unterhalten. Er nahm auch dieses Anerbieten mit vieler Freundlichkeit an, und bestätigte dadurch die Regel, die ich mir schon von vielen Jahren her angemerket habe, **daß ein Priester solche Kranken, die sehr schwach sind, nicht auf einmal zu lang beschweren solle.**

Da ich nun von ihm hinaus ging, stunde der Herr Graf, der mir von Anfang das bedenkliche Compliment machte, vor seinem Zimmer, und nöthigte mich, hinein zu gehen. Ich muste ihm erzehlen, wie ich den Patienten befunden hätte; und als ich dahin kam, wie er in seiner Bekentnis gesagt hätte, er verliese sich auf GOttes Clemenz und auf das Verdienst seines Sohnes: so meynete er, eben wie ich auch von Anfang meynete, es sey eine pure Heucheley.

Nachdem ich aber das weitere vortrug, und meine Gedanken über das Göttliche bey dieser Seelenführung eröfnete: so wurde Er, nebst einem bey sich habenden Freyherrn, innigst bewogen, den HErrn JEsum für diese wunderbare Gnade mit Thränen zu loben.

Der Herr General wartete kaum so lang, bis ich den Anfang seines Glaubens kürzlich erzehlen konte, so schickte er einen Bedienten, und liese mich zu sich rufen. Ich traf ihn im Beten an. Augen und Hände hub er gen Himmel. Im Gebet war ihm JEsus alles und allein. Ich erinnerte

ihn an etliche Sprüche, die vom Glauben an Christum handeln, und er ergötzte sich damit aufs innigste. Er erinnerte mich an gewisse Verse aus schönen Liedern, die ebenfals nur Christum in sich fassen, und sonderlich an die Verse: **Wenn ich einmal soll scheiden** ꝛc. ꝛc. **Erscheine mir zum Schilde** ꝛc. ꝛc. aus dem Liede: **O Haupt voll Blut und Wunden** ꝛc. welche er mit der innigsten Zueignung nachbetete.

Dieser zweyte Besuch hatte gar was sonderliches in sich. Der Herr General war in einem Zustand, den ich mehr bewundern als beschreiben kan. Er war so ganz in die Gnade JEsu hinein gezogen. Er wolte nichts hören und wissen, als von JEsu dem gecreuzigten. So redete, so betete er. Auf einmal rief er aus: **Ich weis nicht wie mir ist. So eine Veränderung habe ich in meinem Leben in mir nicht gefunden. Ich kan JEsum lieb haben, ich kan an ihn glauben, den ich sonst verworfen habe. Ach mein JEsu, du treuer Heiland, wie erbarmest du dich über mich!** Wegen seiner grosen Leibesschwachheit muste er in allen Reden

gar

gar kurz abbrechen, sonst wäre gewiß ein ganzer Strom von den herrlichsten Worten hervor gebrochen, womit er die Gnade seines allerliebsten Erlösers verherrlichet hätte. Ich sahe nur mit innigster Freude zu, wie dieses gefundene Schäflein auf die Achselen des guten Hirten genommen, und wie es von ihm so freundlich getröstet, geweidet und erquicket wurde, und wie der Glaube von Minute zu Minute an Ueberzeugung, Licht, Kraft und Leben zunahm. Eine solche Erquickung habe ich in langer Zeit in meinem Hirtenamte nicht gehabt, und ich war blos um seiner Leibesschwachheit willen gezwungen, mich von ihm los zu reissen, damit er ein wenig Zeit bekäme, sich in seinen sehr abgematteten Naturkräften zu erholen.

Es währete aber nicht lange, so schickte er wieder zu mir, da ich kaum ein wenig zu Mittage gegessen hatte.

Ich kam zu ihm, und wir sahen einander so innigst vergnügt in der geistlichen Gemeinschaft JEsu Christi, als wenn wir einander schon viele Jahre auf diese Weise gekant hätten. Ich traf

ihn wieder im Gebet an; und bey dem beständigen Zugang der Herren Officiers, vor welchen er seinen Glauben keinesweges verbarg, redete er beständig und überaus freymüthig von JEsu allein, von der Gnade des Vaters in JEsu, von der Kraft des heiligen Geistes durch JEsum, und verwunderte sich ohne Unterlaß darüber, daß er JEsum gefunden hätte, und daß ihm alles Zeitliche gegen ihm verschwunden wäre.

Er begehrte diesen Nachmittag das heilige Abendmahl. Ich legte ihm vorher noch mancherley Fragen vor, welche theils die Glaubenslehren, theils die wahre Bekehrung betrafen; und da er diese Fragen so beantwortet hatte, daß ich konte zufrieden seyn, sprach ich die Absolution über ihn, und gab ihm das heilige Abendmahl, welches er mit einem sehr gerührten, freudigen und Dankvollen Herzen empfangen.

Hierauf ging ich bey ihm ab und zu, wie es seine Leibesschwachheit zuliese, und er bliebe immer in einer guten Fassung. Gegen Abend dieses ersten Tages ersuchte er mich, wenn sein Ende heran

nahete,

nahete, so möchte ich doch bey ihm bleiben, bis er gestorben wäre; ich versprach ihm solches mit der Bedingung, wenn sein Ende nicht so plötzlich käme, daß ich noch zu ihm kommen könte. Er fragte mich auch, ob ich zur Nachtzeit kommen wolte, wenn er mich ruffen liese? und als ich ihm solches zusagte, war er sehr vergnügt darüber. Er ließ mich aber in der Nacht nicht ruffen; hingegen schickte er am zweyten Tage frühe, und ließ mir sagen, daß er ein groses Verlangen nach mir hätte.

Als ich nun in den Gasthof kam, so nahm mich der Cammerdiener allein, und gab mir Nachricht von dem Befinden seines Herrn. Er habe nemlich etliche Stunden sanft geschlafen, und da er aufgewacht, so habe er etliche Stunden gebetet, und in dem Gebet sich immer mit dem HErrn JEsu und seinem theuren Verdienst beschäftiget. Darauf seyen Deliria und unordentliche Phantasien gekommen, gleichwol aber habe er auch darinnen es mit dem HErrn JEsu und mit mir immer zu thun gehabt, und GOtt gedanket, daß er mich zu ihm geschickt hätte. Als er wieder zu sich

gekommen, habe er ihm und seinen andern Bedienten befohlen, sie sollten mich in seinem Namen bitten, daß ich an seine Frau Mutter schreiben und ihr berichten möchte, daß er als ein wahrer Christ gestorben sey, und die Herren Officiers möchten doch eben dieses an den königlichen Hof und an alle seine Verwandten schreiben.

Es freuete mich, daß auch die Nacht hindurch Glaube und Gebet sein eigentliches Geschäfte war, und als ich zu ihm kam, so empfing er mich sehr freundlich. Nach einigen erbaulichen Reden fragte ich ihn: Ob er nun die wahre Seelenruhe in Christo gefunden hätte? worauf er antwortete: **Jetzo habe ich die Seelenruhe in ihm; aber heute frühe ging etwas in mir vor, das ich nicht beschreiben kan; aber GOtt lob, daß es vorüber ist; ich habe genug, daß ich JEsum, meinen lieben Heiland, und seine Gnade gefunden.** Wäre er stärker gewesen, so hätte ich eine weitere Erklärung von dem, was in der Frühe in ihm vorgegangen, mir ausgebeten; aber er konte kaum mehr sprechen, daher muste ich mich damit begnügen, daß ich nach allen Umstän-

ständen den angenehmen Schluß machen konte: GOtt werde ihn etwas tiefer in die Armuth des Geistes geführet, und in dem Schmelztiegel der Anfechtung seinen Glauben besser geläutert und bewähret haben.

Ich fragte ihn weiter: **Ist der Gesichtspunkt ihres Glaubens auf Christum und dessen Versöhnung, seit gestern, weder verrücket noch verdunkelt worden?** Er antwortete: **Weder verrückt noch verdunkelt. Es kommt mir nicht einmal von ferne ein Zweifel ins Gemüth, und ist mir nicht anders, als wenn ich von Kindheit auf so, wie jetzo, geglaubet, und niemals gezweifelt hätte. So gnädig ist der HErr JEsus gegen mich armen Sünder.** Ich sprach ihm ein Gebet vor, worin wir für diese Gnade dankten. Ich erinnerte ihn an die schönsten Sprüche der heiligen Schrift, und an die schönsten Lieder, welche sich auf seinen Zustand schickten, womit er sich denn gar besonders erbauete. Er ersuchte mich auch selbst, daß ich an seine Frau Mutter schreiben und ihr melden möchte, daß er im Glauben an Christum aus der Welt scheide.

Unter-

Unterdessen muste ich zu einem Kranken gehen, den ein Schlagfluß gerühret hatte. Als ich ihm dieses sagte, war er aus zärtlichem Mitleiden gegen diesen neuen Patienten so gerühret, daß er mich selbst antrieb, ihn um seinet willen nicht zu versäumen, sondern ihn sogleich zu besuchen; wobey er aber inständig anhielte, ich möchte so bald wieder zu ihm kommen, als es die Umstände jenes Patienten zuliesen; woraus ich abermals den Schluß machte, daß sein Verlangen, durch meinen Zuspruch immer mehr erbauet und im Glauben gestärket zu werden, etwas beständiges in ihm sey, und daß gleichwol sein Glaube in der Liebe gegen den Nächsten thätig worden.

Diesen ganzen zweyten Tag über ging ich bey ihm ab und zu, und er war im Beten und in den Glaubensübungen unermüdet. Gegen Abend ließ er mich ruffen, und dabey sagen, ich möchte doch bald kommen, weil sein Ende sehr nahe wäre. Ich traf ihn in dem Todeskampf an, ein Delirium verhinderte ihn, sich meinen Zuspruch, wie sonst, zu nutze zu machen; daher ich weiter nicht konte, als ihm dann und wann kurze Seufzer zuzuruffen.

Endlich betete ich für ihn und für die gegenwärtig gewesene hohe und vornehme Personen, worauf ich ihn mit Handauflegung einsegnete, da er denn unter dem letzten Wort des Segens seinen Geist aufgab.

Ein königlicher Prinz, welcher zugegen war, konte sich der Thränen nicht enthalten, sondern weinete schmerzlich über ihn; welches ein deutliches Kennzeichen war, wie gros seine Liebe und Gnade gegen den Verstorbenen gewesen, und was die übrigen vornehme Herren Officiers anlangt, so gaben dieselbige ebenfals theils durch Thränen, theils durch traurige Gebärden zu erkennen, wie gros die Hochachtung gewesen, die sie für ihren General getragen, und welche starke Bewegungen sie dadurch empfunden, daß er noch zu einem so herrlichen Glauben gebracht worden, und in demselben so selig gestorben sey.

Ich schrieb nach seinem Tode ohne Aufschub an seine Frau Mutter, welche mir, so bald es möglich war, wieder antwortete. Sie ist 73. Jahr alt, und, so viel ich aus ihrem Briefe schliesen kan, eine Dame, welche GOtt fürchtet, und in

seinen

seinen Wegen wandelt. Sie lobet GOtt für die überschwengliche Barmherzigkeit, die er an der Seele ihres Sohnes erwiesen. Sie meldet, daß sie beständig für ihn gebetet, und sich innig gefreuet, daß GOtt ihr Gebet so gnädig erhöret habe. Sie schreibet unter andern: „Der Same, so in der „Jugend ausgestreuet wird in zarte Herzen, ob „er gleich scheinet zu ersticken, bleibet doch kräf„tig, wenn GOttes gnädiger Regen durchdrin„get;“ aus welchen Worten ich schliese, daß der selige General in seiner Jugend eine gute Auferziehung gehabt, und daß durch das Wort GOttes an seiner Seele treulich gearbeitet worden. Nachdem sie GOtt zum Preis noch einmal wiederholet, daß ihr Seufzen für die Seligkeit ihres Sohnes vollkommen erhöret sey, so setzet sie hinzu: „Daß sie elf Jahre gewünschet, ihr Herz vor ihm „mündlich auszuschütten; welches dann nach „solchen elf Jahren endlich geschehen, als er sie „auf eine kurze Zeit besuchet hätte.“ Auf den Tag, als sie meinen trostvollen Brief empfangen, wären just zwey Jahre verflossen gewesen, daß er den beweglichsten Abschied von ihr genommen, und auf ihre letzte Bitte ihr die tröstliche Antwort

mit

mit Thränen gegeben hätte: **Liebe Mama! glauben sie gewiß** (dieses hätte er zweymal wiederholet) **es wird geschehen, was sie wünschen: Wir werden vor GOttes Thron zusammen kommen.**

* * *

So weit gehet die Nachricht, welche ich von dem seligen Herrn General von Dyhern geben kan. In dem sogenannten **Gespräch im Reich der Todten, zwischen denen vortreflichen Helden, Johann Casimir, Prinz von Nassenburg** ꝛc. **und Georg Carl, Baron von Dyhern**, wird pag. 60. u. f. unter seinen übrigen Lebensumständen angeführet, daß er aus einem alten adelichen Geschlecht in Schlesien abstamme, und den 13. April 1710. gebohren worden; folglich war es eben sein Geburtstag, an welchem er in der Schlacht bey Bergen seine tödtliche Wunde empfangen hat.

Schließlich muß ich noch beyfügen, daß ich anfänglich einiges Bedenken getragen, den Geschlechtsnamen dieses Herrn in dem öffentlichen

Druck

Druck bekant zu machen, weil vielleicht einige seiner Freunde Verdruß darüber schöpfen könten. Bey weiterer Ueberlegung aber habe dennoch für besser gehalten, mich über diese Bedenklichkeit hinaus zu setzen, und den Namen des Bekehrten ausdrücklich zu nennen. Zu dieser Entschliesung haben mich drey Gründe bewogen: Erstlich, weil der Herr General auf seinem Todbette selbst befohlen, daß man seine Bekehrung nicht nur an seine Frau Mutter, sondern auch an den königlichen Hof und seine Bekanten berichten solte; folglich kan es seinem letzten Willen nicht entgegen seyn, daß seine Bekehrung unter Anführung seines Namens noch weiter offenbar wird. Zum andern kan auf diese Weise die Nachricht von seiner Bekehrung das Aergernis besser aufheben, welches sein Unglaube ohne Zweifel vielen Menschen von allerley Stand gegeben hat, und wer ihn gekennet, kan nun in der Warheit destomehr befestiget werden. Und zum dritten habe ich gemerket, daß manche Menschen geneigt sind, dergleichen Nachrichten für Erdichtungen zu halten, wenn die Namen der Personen nicht genennet werden. Viele haben so gedacht von meinem eigenen Aufsatz,

satz, den ich von der Bekehrung des Herrn von Wunsch habe drucken lassen, daher ich auch dessen Namen in diesen Blättern bekant zu machen keinen Anstand nehmen können. Diese Gründe werden mich hoffentlich auch bey denen rechtfertigen, die vielleicht sonst lieber gesehen hätten, wenn der Name des Herrn Generals von Dyhern bey dem ruhmwürdigsten Theil seines Lebens verschwiegen geblieben wäre.

GOTT lege auf diese Nachricht vielen Segen!

Za 6977
X 2377807

QK. 792 v. Dyhern 5,130a
Za 6977a

Merkwürdige Nachricht

von der

wunderbaren Bekehrung

Eines grosen Naturalisten,

an dem Exempel

des Herrn

Georg Carl

Baron von Dyhern,

gewesenen General-Lieutenants

des Churſächſiſchen in Königlich-Franzöſiſchen Dienſten ſtehenden Corps,

beſchrieben und mitgetheilet

von

Johann Philip Freſenio,

der heiligen Schrift Doctore, Conſiſtorialrath und des Miniſterii Seniore zu Frankfurt am Mayn.

Frankfurt am Mayn

bey Johann Gottlieb Garbe

1759.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)
BIBLIOTHECA UNIVERSITATIS HALENSIS